

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrtheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeltlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen etc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

N^o 37.

Freitag, den 10. September.

1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

Einiges aus der Berliner
Blumensprache von
Saphir.

37ste Woche.

- D. 10. Sept. 1764. Verlobung des Prinzen Friedrich August von Braunschweig, mit der Landes-Prinzessin Friederike Sophie Charlotte Auguste, Tochter des regierenden Herzogs Carl Christian Erdmann von Württemberg-Oels, zu Breslau.
- D. 11. Sept. 1813. (Der Vortrab der schlesischen Armee geht über die Spree.)
- D. 12. Sept. 1819. (General-Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstadt †.)
- D. 13. Sept. 1741. (Sieg der Russen bei Wilhelmsstrand über die Schweden.)
- D. 14. Sept. 1793. (Schlacht bei Marmasens. Braunschweig gegen Moreau.)
- D. 15. Sept. 1808. (Die Engländer besetzen Lissabon.)
- D. 16. Sept. 1812. (Moskau von den Russen in Brand gesteckt.)

D.
Orangenblatt. Ich sehe mir still, aberst tief.



Inniger Wunsch.

Wie schön steht Alles! Baum und Flur und
Saaten,
D daß auch reichlich möcht der Hanf ge-
rathen,
Damit es nimmer möge fehlen
An Stricken für die Wucherseelen!

Eine zufriedene Frau.

Wir lesen in englischen Blättern: „Ein achtbarer und wohlhabender Gutsbesitzer in Connecticut erzählte kürzlich: Als ich vor vierzig Jahren zuerst hierher kam, um mich da niederzulassen, sagte ich zu meiner Frau, ich wünschte reich zu werden. Sie erwiderte hierauf, reich zu werden, wünschte sie nicht, sie sehne sich nach nichts weiter, als ein bequemes und zufriedenes Leben führen zu können. Ich ging an die Arbeit und richtete mein Gut ein, arbeitete seither viel und wurde reich, so reich, als

ich zu sein gewünscht hatte. Die meisten meiner Kinder sind versorgt und haben eigene Güter, aber meine Frau hat ihren Wunsch, zufrieden und bequem leben zu können, noch nicht erreicht.“ — Unter solchen Umständen wäre es wohl der Gegenstand einer Preisfrage: was die Frau zu einem zufriedenen und bequemen Leben Alles braucht?! —

Etikette in England.

In einer so eben in L. bei K. erschienenen Schrift über London wird erwähnt, daß in jener Stadt die Art, wie man an die Hausthüre klopft, den Rang der Person anzeige, welche Einlaß begehrt. Ein Schlag zu wenig würde eine Entwürdigung, ein Schlag zu viel eine Anmaßung oder Impertinenz sein. — Ein einziger Schlag verkündet den Milchmann, den Kutscher, den Bedienten eines Hauses, oder einen Bettler und bedeutet: „Ich möchte hinein.“ — Zwei Schläge melden einen Boten, einen Briefträger u. dgl. und bedeuten, daß der, welcher klopft, in Geschäften kommt und lassen sich überlegen: „Laß mich hinein!“ — Drei Schläge verkündet den Herrn oder die Frau vom Hause, oder die Personen, welche das Haus häufig besuchen. Sie sagen ohne Umstände: „Macht auf!“ — Vier Schläge melden eine Person von gutem Ton, unmittelbar unter dem Range des Adels und bedeuten: „Ich wünsche einzutreten!“ — Diese vier Schläge, zweimal fest und dictatorisch wiederholt, melden einen Mylord, eine Mylady, einen Minister, oder irgend eine Person von hohem Range und wollen sagen: „Ich erweise Euch die Ehre, Euch einen Besuch zu machen!“ Ein Bedienter, der einen Schlag weniger thäte, als sein Herr nach seinem Range verlangen kann, würde auf der Stelle entlassen werden.

(Fortsetzung.)

„Welches war das Geheimniß dieser verlassenen Wohnungen?“ wandte ich mich an meinen Führer und fragte ihn, ob er die Geschichte des Plazes kenne.

Wiederum theilte er mir mit, daß ein Mord hier geschehen, daß die Hütten seit langer Zeit vereinsamt seien. Es war indessen klar, daß er mehr davon wußte; aber da er so ängstlich zu sein schien, es außerdem immer dunkler wurde, und wir noch einen langen Weg vor uns hatten, so richtete ich ferner keine Frage an ihn, und schweigend ritten wir weiter.

In Ronda angelangt, nahm ich ein Quartier bei einem Freunde, welcher seit funfzig Jahren in dieser Stadt gewohnt hatte. Ihm theilte ich meine Entdeckung der beiden einsamen Felsbütten mit und fragte ihn, ob er mir über die Geschichte etwas erzählen könne.

„Ich kann es,“ erwiderte er, „denn obgleich ich nicht selbst eine Rolle in jener schrecklichen Tragödie spielte, so betrifft sie mich doch einigermaßen. Vor ungefähr funfzig Jahren wurde ich plötzlich zur Nachtzeit von einem Beamten des Stadtgefängnisses aus dem Bette gerufen und gebeten, sogleich zu einem Gefangenen zu kommen, welcher einen Mord beichten wollte. Ich ging hin und fand in einem engen Kerker einen jungen Mann, der mit Schreiben beschäftigt war, an einem Tische sitzen. Eine Zeitlang schien er meine Gegenwart gar nicht zu bemerken, plötzlich aber erhob er das Haupt, zeigte zu meiner größten Ueberraschung das Antlitz eines Mannes, mit dem ich vor Jahren genau bekannt gewesen war, und überreichte mir eine Rolle Papier, deren Hauptinhalt, namentlich daß er das Verbrechen, für welches er jetzt zu büßen im Begriff stehe, wirklich begangen habe, ich seinem Wunsche gemäß veröffentlichen sollte. Er fügte hinzu, daß er wegen unserer alten Freundschaft ein solches Vertrauen in mich setze, und weil die Unzuverlässigkeit und der zügellose Wandel der Priester des Dorfes ihm alle Hoffnung auf Sympathie von ihrer Seite raubten. Darauf stützte er seine Ellbogen auf die Knie, bedeckte das Antlitz mit den Händen und blieb unbeweglich sitzen. Vergeblich suchte ich ihn aufzurichten. Es blieb mir daher nichts übrig, als fortzugehen und die Weichte des Unglücklichen mit zu nehmen. Diese Weichte besitze ich noch, obgleich kein Auge, das meinige ausgenommen, sie je erblickt hat. Ihnen indessen als meinem alten Freunde, darf ich sie wohl zeigen.“

Mit diesen Worten trat mein alter Freund an sein Pult und zog ein Manuscript aus demselben hervor. Was nun folgt, ist eine wörtliche Uebersetzung dieser Schrift.

„Am 13. Juni 1790.“

Es bleibt mir noch ein Lebenstag übrig, und da ich am äußersten Rande des Lebens stehe, so kommt es mir zu, in dieser Schrift ohne Umschweife die nackte Wahrheit zu bekennen.

Von Kindheit an besaß ich einen leidenschaftlichen Charakter. Nicht als ob ich meinte, daß ich in irgend einer Periode meines Lebens, ohne vorher gereizt worden zu sein, die That hätte begehen

Eine Flachsbauschule darf man die Klopschener Anstalt bis jetzt eigentlich nicht nennen, da sie sich fast nur mit Flachsbereitung beschäftigt hat, weil einer Aenderung im Flachsban große Hindernisse im Wege stehen, die nur nach und nach durch Beispiel zu beseitigen sein werden. Es dürfte aber auch in dieser Gegend hauptsächlich nur auf Flachsbereitung ankommen, weil das bisher erzeugte rohe Product wenig zu wünschen übrig läßt. Der beste westfälische Flachs würde den bessern schlesischen nicht übertreffen, wenn letzterem durch eine 14tägige Ausbreitung nach der Wasserröste die gehörige Weichheit und Weiße gegeben worden wäre.

Wie ich nun allgemein gehört habe, ist die Wirksamkeit des Herrn Rüfin eine sehr nützliche für die kleinen Flachszüchter und Flachshändler, insbesondere für erstere, weil sie die belgische Flachsbereitung als Füllarbeit betreiben können und ihren Flachs dann um 1—2 Sgr. theurer verwerthen. Für die größern Flachsbaner, die bis zu hunderten von Tonnen Lein ausfüen, ist die belgische Bearbeitung bei mangelndem Arbeitspersonale zu beschwerlich und diese Flachsbaner ziehen es vor, bei der bisherigen Dreche zu bleiben, oder, was für den größern Landwirth Allem vorzuziehen, den Flachs grün auf dem Halme zu verkaufen. Hieraus wird erklärlich, weshalb es der Rüfin'schen Schule an Arbeitsmaterial fehlt, obgleich der Baron von Tschammer mit bedeutendem Vorrathe an ungebrochenem Flachs in der Nähe ist.

Ich halte es unter solchen Umständen für erfreulich, daß die Königliche Seehandlung in Suckau und Patschkey Etablissements für Ankauf des grünen Flachs und dessen demnächstige Bearbeitung gründet. Herr Rüfin ist zwar nicht dieser Meinung, und fürchtet, daß die Seehandlung den Flachsban monopolisiren und die kleinen Flachszüchter und Flachshändler zum Nachtheil der schlesischen Spinner, Weber und Leinenhändler unterdrücken werde, beruft sich dabei auch auf die Ansicht der letzteren; ich habe aber unter den Kaufleuten mehrere der Ansicht gefunden, daß es der Seehandlung, welche doch von ihrem Kapitale Renten beziehen will, schwer werden müsse, gegen die kleinen Flachsbaner zu concurriren, weil diese als Füllarbeit betreiben, was die Seehandlung mit baarem Gelde bezahlen muß. Statt daher gegen die Unternehmung der Seehandlung vergeblich zu eifern, dürfte es anrathlich sein, von derselben den möglichsten Nutzen zu ziehen.

Wie nämlich bereits oben angedeutet, bestätigt sich die Erwartung nicht, daß die Flachsbauschule aus allen Theilen des schlesischen Leinenbezirks werde beschickt werden; vielmehr beschränkt sich die Theilnahme auf die nächste Nachbarschaft. Das Höchste, was Herr Rüfin nun leisten kann, ist, daß er jährlich um einen Ort weiter rückt und die seit dem letzten Jahre bestandene Schule unter Aufsicht seines Gehülfen oder eines Vorarbeiters sich ein Jahr lang nachüben läßt und wöchentlich einmal den Betrieb kontrollirt. Vorausgesetzt nun, daß das Arbeitsmaterial stets zur Hand sei und nach Herrn Rüfin's Weisheit nicht ein Rückfall in die alten Gewohnheiten stattfindet, so würden doch auf diese Weise viele Jahre dazu gehören, die bessere Methode in Schlessien allgemein zu machen.

Ganz anders dürfte der Erfolg sein, wenn die Seehandlung, welche in Suckau und Patschkey Arbeiter gebraucht, beschäftigen und bezahlen kann, solche aus allen Flachsbaugesenden Schlessiens an sich zöge und einüben ließe. Man könnte freilich nicht verlangen, daß die gelübten Leute in ihre Heimath entlassen und andere dafür herbeigezogen würden, aber dergleichen würde schon von selbst geschehen und in verhältnißmäßig kurzer Zeit die bessere Methode allgemein bekannt und anerkannt werden. Uebrigens habe ich Herrn Rüfin gerathen, von seiner Strenge, Alles nur auf belgische Art in Schlessien betreiben zu wollen, nachzulassen das Verfahren den örtlichen Verhältnissen anzupassen, um sich desto eher Eingang zu verschaffen, den Widerspruchsgeist zu beseitigen und nach und nach mehr Terrain zu gewinnen. In Belgien ist der Boden mehr und gleichmäßiger vertheilt als in Schlessien; was der kleine Grundbesitzer dort mit Wenigem vermag, kann hier der große Grundbesitzer mit Vielem ohne Nachtheil nicht versuchen. Wenn es wahr ist, was mir versichert worden, daß der Versuch, auf belgische Art in Schlessien Flachs zu ziehen, mislungen ist, so wird man zugeben, daß auch Boden und Klima in beiden Ländern verschieden sind und daß man schon aus diesem Grunde der Erfahrung der schlesischen Landwirthe etwas nachgeben dürfe. Für jetzt würde ich Alles für die Flachsbereitung als gewonnen ansehen, wenn es nur gelänge, statt der bloßen Thau- oder Nasenröste die Wasserröste und nach derselben eine 14tägige Thauröste oder Bleiche allgemein einzuführen. Wie viel auf eine gute Wasserröste ankommt, zeigt die Erfahrung des Grundbesitzers Kothke zu Waldau bei Liegnitz. Derselbe hat seinen im Seedorfer See gerösteten Flachs, den besten, den ich in Schlessien gesehen habe, an das Haus Kramsta zu 12 Sgr. pro Pfund verkauft; für denselben Flachs, in anderem Wasser geröstet, hat er 8 Sgr. pro Pfund erhalten, während das gleiche Material auf dem Nasen geröstet, nur mit 4 Sgr. pro Pfund bezahlt ist. Da das Wasser des Seedorfer Sees vor allen andern Gewässern wegen seiner Reinheit und Weichheit zum Flachsrosten geeignet ist, so wird sich von hier aus gleichfalls die bessere Behandlungsmethode verbreiten lassen und darf es deshalb als ein Gewinn angesehen werden, daß der Pächter des Sees, Oberamtmann Scholz, vorzugsweise die Anlegung von Röstegruben in dem Ufer des Sees in einer ihm vorgeschlagenen unschädlichen Weise gestattet hat.

Es wird in Schlessien eben so wenig als hier möglich sein, die belgische Flachsban- und Bereitungsmethode ohne bedeutende Modificationen anzuwenden und ich bin überzeugt, daß wenn man auch hier und da angeben wird, man habe den Belgiern mit Glück nachgeahmt, um der Behörde den Gefallen zu thun, eigentlich doch kein wahres Wort an der Sache ist. Die Verhältnisse sind zu verschieden.

In Belgien ist das Grundeigenthum gar sehr vertheilt; was dort ein kleiner Besitzer an seinem wenigen Flachs thun kann, wird z. B. den Herren von Tschammer und von Lüttwiz für immer unerreicht bleiben. Wollten die ihre Flachsbanen in Capellen setzen lassen, so würden sie des Flachsbaues bald überdrüssig werden. Wollten wir hier unsern kräftigen Flachsban bedüngen, wie es die Belgier thun, so würden wir nur groben Flachs oder gar keinen, vielleicht am Boden verfaulen, erndten; dort kann man früher säen, weil die Seewinde die Temperatur mildern, man kann zweimal düngen, weil die Pflanze durch

können, für welche ich jetzt die verdiente Strafe dulde: ich erinnere mich nie, nach dem Leben eines meiner Mitmenschen gedürstet zu haben, ausgenommen, wenn ich mich unter dem Einfluß jener heftigen Leidenschaften meines Gemüthes befand.

Dieses unglückliche Temperament, statt in späteren Jahren sich zu mildern, gewann immer mehr an Stärke. Die Ausbrüche meiner Leidenschaften waren mir zur Gewohnheit geworden und konnte ich denselben nicht mehr widerstehen.

Manchen Zwiespalt hatte ich mit meinem Vater, welcher einer der besten Menschen war, die ich je gekannt? oft drohte ich ihm, mich vom Hause zu entfernen und einen verzweifelten Schritt zu begehren: ich würde das auch gethan haben, wenn ich nicht mittelst dieser Drohungen von Seiten meiner Eltern die völlige Erlaubniß erzwungen hätte, zu thun, was mir gefiel. Es dauerte indes nicht lange, denn mein Vater starb, als ich noch jung war, und hinterließ mich als einzigen Erben seines nicht unbedeutenden Vermögens.

Da ich jetzt meine Freiheit erlangt hatte, gab ich meinen Neigungen Spielraum, ohne daß mir von Jemanden ein Hinderniß in den Weg gelegt worden wäre. Ich baute mir ein prächtiges Haus auf den Ebenen am Fuß der Sierra Ronda, und, eltsam zu sagen, ich verheirathete mich. Ich heirathete also, und zwar ein Landmädchen, deren sanfter Charakter, im Verein mit ihrer Schönheit, meinen wilden Sinn mit Zaubereffeln umgeben hatte.

Doch bald nach unserer Heirath fand ich, wenn gleich noch immer liebend, dennoch nicht mehr so viel Freude in dem Umgange mit ihr, und jede Nacht sah mich im Spielhause, wo ich mit gierigen Augen jene Ströme Goldes beobachtete, welche von Hand zu Hand gingen. Bisweilen gewann ich und dann trank ich viel, um meine Aufregung zu beschwichtigen; zu andern Zeiten verlor ich und dann trank ich noch mehr, bis mein klares Bewußtsein wich.

In einer Nacht setzte ich nach vielen Verlusten meine ganze Habe aufs Spiel und verlor auch sie. Wie ich in meiner Verzweiflung nach Hause stürzte, wie ich meinen Dienern befahl, dasselbe sogleich zu verlassen, wie ich die schwersten Möbeln mit übernatürlicher Kraft in den Zimmern umherrollte, wie ich meiner Frau bei Kraft ihres Lebens verbot, mich zu fragen oder mich nur anzublicken, wie ich endlich meine prachtvolle Wohnung anzündete und in das benachbarte Gebirge eilte, kaum wissend wohin: das Alles vermag ich nicht zu schildern.

Es genüge hier daher zu sagen, daß meine Frau mit in jener schrecklichen Nacht folgte, mit der seltsamen Anhänglichkeit, welche sich so oft im weiblichen Herzen findet, daß wir unsern Aufenthalt in einer kleinen Hütte, gelegen auf einem der höchsten Punkte der Sierra Ronda, nahmen, und daß ich mein Leben damit fristete, Reisende zu berauben, da ich zu stolz war sowohl zum Arbeiten als auch zum Betteln.

Nachdem ich auf diese Weise eine Zeitlang ungestört gelebt hatte, wurde unsere Einsamkeit während einer Nacht durch die Ankunft eines seltsamen Paares, Mann und Frau, unterbrochen, deren Erscheinung darauf hindeutete, daß sie nichts

die Frühjahrsstühle und eben die Seewinde gestärkt wird. — Ich kann jeden Orts nur rathe, auf der einmal eingebürgerten Methode fortzubauen, die Mißbräuche zu beseitigen und selbst das passende Verfahren zu suchen.

Was fehlt eben dem Flachse, der im Seedorfer See geröstet war? Der belgische ist nicht besser. Also darauf nur fortgebaut! Wer schwingen kann, thue es ja; es ist eine vortreffliche Bearbeitungsart für kleine Flachsbauer. In großer Ausdehnung wird nur die reiche Seehandlung es vermögen. Fabriken müssen allerdings darnach streben, geschwungenen Flachse zu erhalten, oder doch solchen, der von Schaben frei ist. Wir dürfen aber niemals aus den Augen verlieren, daß die Belgier den Flachse meistens erst bearbeiten, nachdem er 3 bis 4 Jahre gelagert hat, daß gelagerter Flachse aber 3 bis 4 mal so leicht von Schaben frei wird, als solcher, der im ersten Jahre bearbeitet wird.

Wenn man mit Landeuten zu thun hat, so ist es außerordentlich schwer, ihnen die Verwerflichkeit ihrer bisherigen Methode, bei der sie aufgewachsen sind und die ihnen durch Gewohnheit zur andern Natur geworden ist, begeistert zu machen. Man sieht alle Tage die redlichsten Bemühungen gerade daran scheitern; aber Niemand hat darin wohl bessere Erfahrungen gemacht, als unsere belgischen Flachsbauer. Will man dem Landmann beikommen, so muß man nicht mit dem Tadel seines Verfahrens beginnen, sondern im Gegentheile sich auf seine Erfahrungen berufen und von ihm lernen wollen. Dabei kann man ihn bitten, auch einmal ein anderes Verfahren zu versuchen, auf ähnliche Versuche in andern Gegenden hinweisen und ihn auffordern, nach Prüfung der Sache seine Meinung mitzutheilen. Glaubt er dann selbst etwas herausgefunden zu haben, so ist man dem Ziele näher gerückt; er prahlt mit seiner Erfindung und seiner Intelligenz, und die Nachfolge bleibt nicht aus. Wenn es mir jemals gelungen ist, auf irgend einer Bahn einen Fortschritt zu erwirken, so ist es mir nur auf diese Weise gelungen und wäherlich nicht bloß bei dem Landmanne, sondern bei den intelligentesten Kaufleuten und Gewerbetreibenden. Hätte ich je gesagt: ich will Euch eine bessere Bleichmethode (z. B.) lehren, ich wäre verlacht; ich habe vielmehr meine Leute glauben machen müssen, sie allein hätten das Verdienst des Fortschrittes. Ich weiß wohl, daß wenige Menschen fähig sind, auf Ehre und Verdienst bei einem gelungenen Versuche zu verzichten; wer das aber nicht kann, der wird überall den Widerspruchsgeist aufregen, aber keinen Fortschritt bewirken.

Darum antworte ich auf die gestellte Frage: Man baue überall auf der jeden Orts eingeführten Methode des Flachsbauers und der Bereitung fort, entferne die Mißbräuche und gewinne junge und verständige Leute für Versuche z. B. mit dem belgischen Verfahren. Was in Belgien bei getheiltem Grundbesitze, bei der Nähe des Meeres, bei wohlthätigen, stärkenden Seewinden möglich ist, läßt sich nicht immer in Westfalen und in Schlesien ausführen, wiewohl ich fest glaube, daß die belgische Flachsbereitung mittelst Potthammer und Schwingholz jeder andern vorzuziehen ist, wenngleich zur Darstellung unsers weichen Feingespinnstes nach dem Schwingen und vor dem Hecheln das Ribben (Reiben mit stumpfen Eisen auf dem [ledernen] Ribbelappen) nicht zu entbehren ist. Das hier übliche Botten bei Wasserkrast, das Brechen und viele Ribben erfordert mehr Zeit und Arbeit, als die belgische Behandlung. Aber wenn ich zu unterrichten hätte, so würde ich vorerst den Leuten die Breche lassen und mit der Anwendung des Schwingbeils beginnen. Der Potthammer ist hier nicht unbekannt, namentlich wird er im Lippeschen angewendet, wo es an Bockmühlen fehlt. Der Lehrer könnte immer für sich auf belgische Methode arbeiten, und seine Schüler würden dann sehen, wie weit er im Vergleich zu ihnen käme; das Beispiel würde am besten auf sie wirken. Weiterhin würden die Schüler dann nach alter und neuer Methode neben einander um die Wette arbeiten müssen. So habe ich unfern, in Belgien und Frankreich eingeübten, Lehrern gerathen, und ich zweifle nicht, daß sie aus alter Anhänglichkeit, eigener Ueberzeugung und Erfahrung folgen und sich so recht nützlich machen werden.

(Schluß folgt.)

Großes Hundgemälde merkwürdiger Ansichten und Gegenden.

- 1) Großes Hundgemälde von St. Petersburg.
- 2) Großes Erdbeben auf der Insel St. Domingo, vom 7—10. Mai 1842.
- 3) Unglück auf der Paris-Versailler Eisenbahn, den 8. Mai 1842.
- 4) Großer Brand von Hamburg, vom 5—8. Mai 1842.
- 5) Der Brand des Kaiserlichen Winterpalastes in Petersburg, im Jahre 1838.
- 6) König Salomo's Residenz-Schloß.
- 7) Uebersicht von Rom.
- 8) Kreisansicht der Stadt Jerusalem.

Eintrittspreis 2½ Sgr. Der Schauplatz ist auf dem Flachsmarkt.

Indem ich einem geehrten Publikum für den bis jetzt so zahlreichen Besuch meinen innigsten Dank sage, erlaube ich mir hiermit zu dieser neuen Ausstellung ergebenst einzuladen.
Wittve **Wagner** aus Hamburg.

Zur Tanzmusik, Sonntag, den 12. September,
und zum **Conto**, Montag, den 13. September,
lade ich hierdurch ergebenst ein.
An beiden Tagen **Militairmusik**.

H. Exner.

Eine Wohnung
auf der Georgenstraße, eine Treppe hoch, bestehend aus 3 heizbaren Stuben, Alkove, lichter Küche, Speisegewölbe, 2 Kammern, Keller und Holzstall, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen. Das Nähere in der Exped. dieses Bl.

